

Oktober 2009, „Die Woche“

„Nach wie vor ein Kavaliersdelikt“ Der Tierarzt Karl Blobel über Doping im Reitsport

Mona Botros

Schmerzerzeugende Salben, starke Psychopharmaka und eine in Deutschland nicht zugelassene Arznei gegen Rückenschmerzen: Die Liste der Dopingmittel, mit denen deutsche Elitereiter ihre Pferde im vergangenen Jahr in den Wettkampf schickten, ist starker Tobak. Karl Blobel, 75, Deutschlands erfahrenster Pferdeveterinär, verfolgt die Häufung der Vorfälle und deren Aufarbeitung mit kritischem Blick.



„So etwas müsste signalgebend bestraft werden“, wettet der Tierarzt aus Ahrensburg über die Dopingpraktiken der deutschen Springreiter bei den Olympischen Spielen in Hongkong 2008. 27 Jahre lang blieb der Reitsport unter der Betreuung von Dr. Karl Blobel sauber. Der Veterinär mit dem großen Einfühlungsvermögen für Pferde wird 1970 zum ersten

Mannschaftstierarzt der nationalen Spring-, Dressur- und Vielseitigkeitsequipen ernannt. Bei acht Europameisterschaften, fünf Weltmeisterschaften und sechs Olympiaden ist er verantwortlich für das Wohlergehen der Vierbeiner und prägt damit den deutschen Reitsport auf internationaler Ebene über fast drei Jahrzehnte.

Noch während der Olympiade in Hongkong erfährt Karl Blobel, dass es im deutschen Team mehr als einen Dopingfall gegeben haben soll. Das Pferd Cornet Obolensky sei nach der Vergabe einer Spritze kollabiert. Nach einer mittelmäßigen Leistung im ersten Umlauf des Nationenpreises besprechen Reiter Marco Kutscher und Mannschaftstierarzt Björn Nolting, das Pferd mit einem Aufbaupräparat etwas aufzupäppeln. Die betreuende Tierpflegerin Marie Johnston, so die Aussage von Nolting, setzte dem Hengst vorschnell eine Spritze mit Lactanase und Arnika, bevor er die Medikation offiziell anmelden konnte. Karl Blobel stuft das Präparat als Dopingmittel ein. „Im Grunde genommen dient es der Leistungsverbesserung. Lactanase hat keinen therapeutischen Sinn.“

Was nach der Spritze mit dem Hengst passiert, löst bei dem Team Entsetzen aus. Cornet Obolensky bricht zusammen, mehrere Minuten lang liegt er am Boden. Dennoch geht Kutscher mit dem Hengst am nächsten Tag an den Start. Der Vorgang lässt den Mediziner Blobel erschauern, „Das Pferd hat einen Schock erlitten, sonst wäre es nicht umgekippt. Man darf am nächsten Tag keine maximale Leistung von ihm erwarten.“ Blobel kennt die Zwänge einer solchen Situation aus eigener Erfahrung. Jedes Pferd, das auf ein internationales Turnier geht, wird lange im Voraus auf seine Eignung geprüft. Zu hoch sind die Kosten für Transport, Pflege und Unterbringung, als das man riskieren könnte, ein Pferd zu schicken, das nicht topfit ist.

Anders als im Humansport ist der Reiter nicht nur auf die eigene Leistung, sondern auch die des Pferdes angewiesen. Die physische und psychische Verfassung des Tieres unmittelbar vor einem Wettkampf spielt eine überragende Rolle und wirkt sich entscheidend auf den Reiter aus. Mannschaftstierärzte wie Karl Blobel registrieren diese Schwingungen, sehen ihre Herausforderung in der optimalen Betreuung von Pferd und Reiter. Im Fall Kutscher habe man mit Lactanase vor allem eine psychische Wirkung auf den Reiter erzielen wollen, so Blobel: „Doping im Reitsport wird nur zu 50% mit physiologischen

Erfolgen gekrönt, die anderen 50% sind reine Psychologie. Jede Behandlung des Pferdes ist auch eine psychologische Behandlung des Reiters.“

Kekse und Schokolade

Zu Beginn von Blobels Amtszeit als Mannschaftstierarzt in den frühen siebziger Jahren war die Dopingproblematik längst nicht so ausgeprägt wie heute. Erst mit den Jahren wächst das Bewusstsein dafür bei Sportlern, Funktionären und der breiten Öffentlichkeit. Was sich alles in Futter- oder Pflegemitteln verbarg, wurde nicht so genau untersucht wie heute. „Früher haben die Pfleger den Pferden zur Belohnung Schokolade oder Kekse gegeben, ohne sich was dabei zu denken. Aber sie enthalten Koffein und Theophyllin und beides sind Dopingmittel.“ Bei naschenden Pferden haben die Kontrolleure damals ein Auge zugedrückt. Heute wäre das nicht der Fall, denn die Substanzen wären als Aufputsch- oder Dopingmittel durchaus interessant. Theophyllin zum Beispiel, ein Medikament gegen Asthma, erweitert die Atemwege und steigert die Leistung des Herzens.

1996 gibt Karl Blobel seine Position als Mannschaftstierarzt ab, kehrt wieder Vollzeit in seine Veterinärpraxis zurück. 2002 gründet er ein Beratungsbüro, wird auch auf internationaler Ebene ein gefragter Gutachter in Rechtsstreitigkeiten rund um den Pferdesport. Mal geht es um eine falsche Narkosevergabe bei einer tödlich verlaufenen Operation, ein anderes Mal um die Frage, ob die Größe eines Hodens bei einem Zuchthengst einen Reklamationsgrund darstellen würde. Seit einer deutlichen Erweiterung der Käuferrechte vor sieben Jahren sind die Reklamationsfälle sprunghaft angestiegen.

Über 100 Jahre lang war die Kaiserliche Viehmängelverordnung in Deutschland maßgebend für den Handel mit Rindern, Schafen, Schweinen, Eseln, Maultieren und Pferden. Aufgelegt im Jahr 1899 hatte sie in erster Linie die Interessen der Verkäufer, in der Regel Landwirte, im Blick. Ein Pferdekäufer hatte nur 14 Tage Zeit, um so genannte Gewährsmängel wie Rotz, Koppen oder Kehlkopfpeifen anzumelden. Die Übernahme der EU-Verbraucherrichtlinie in deutsches Recht revolutionierte den Handel mit Tieren von einem Tag auf den anderen. Ab dem 01.01.2002 konnte ein Käufer Mängel bis zu zwei Jahre später geltend machen - ob es sich um eine Waschmaschine, einen CD-Spieler oder eben ein Pferd handelt. Fortan beschäftigt die

Gerichte in einzelnen Streitfällen auch die kuriose Frage, ob es sich bei einem Pferd um einen neuen oder einen Gebrauchtgegenstand handeln würde. Im ersten Fall erhält der Käufer nämlich zwei Jahre Rückgaberecht, im zweiten nur 12 Monate.

„Bis zu einem Jahr nach dem Kauf kommen viele Reklamationsfälle, zwei Jahre danach ist es eher selten“, erzählt Karl Blobel. Mit den heutigen Methoden könnten Mediziner nicht nur die Krankheit selbst sondern oft auch den Zeitpunkt deren Entstehung feststellen. Dies kommt Pferdekäufern zu Gute, die ihr Recht auf Rückgabe durch medizinische Gutachten stützen können. Karl Blobel hat vor kurzem einen solchen Fall abgeschlossen, „Der Wallach hatte bereits beim Kauf einen Mangel. Das konnte man anhand der Röntgenaufnahmen erkennen.“ Eine junge Reiterin bemerkte eine schleichende Lahmheit bei ihrem Pferd. Wie ein Detektiv ging der Mediziner vor, um die genaue Ursache festzustellen.



Blobel beobachtete das Pferd beim Reiten. Anschließend setzte er eine Spritze, um den Schmerz auszuschalten und schaute noch mal. Das Verhalten des Tieres zusammen mit der Röntgenanalyse führten zu einer von jedem Pferdebesitzer gefürchteten Diagnose: Hufrollenentzündung. In seinem Gutachten zieht Blobel das Fazit, „Das Pferd ist für den Reitsport aufgrund der chronischen Erkrankung nicht geeignet.“ Der Befund hätte darüber hinaus zum Zeitpunkt des Kaufs

schon vorgelegen. Mehr als ein Jahr später kann die Reiterin ihr Pferd zurückgeben.

Blobel kennt aber auch harte Auseinandersetzungen um edle Vierbeiner, die im Sinne der Verkäufer ausgehen. Eine spezielle Problematik hat ihn in den vergangenen zwei Jahren besonders beschäftigt. Immer wieder versuchten die Käufer von teuren Zuchthengsten, ihre Errungenschaften binnen weniger Monate zu reklamieren. Die Begründung war immer gleich: Die Spermien seien mangelhaft, die Hengste würden zur Zucht nicht taugen. In jedem Fall ging es um prämierte Pferde, die für mehr als 150.000 Euro den Besitzer wechselten. Der potentielle Gesamtschaden für die Züchter belief sich auf über eine Million Euro. In der Regel waren die Verkäufer kleine bäuerliche Betriebe.

Ein Fall hat Karl Blobel besonders in Erinnerung. Für den Landwirt sei der Erlös der erste „warme Regen“ des Jahres gewesen. Ein paar Monate später kam die böse Überraschung. Der Zuchthengst käme seinem Job nicht nach, der Bauer solle alles zurückzahlen. Blobel untersuchte den Hengst im neuen Stall. „Das Pferd wurde gehätschelt, aber nicht artgerecht gehalten,“ erzählt er. Was war das Problem? Wegen Verletzungsgefahr kam es nicht auf die Koppel, wurde kaum trainiert, beobachtete Blobel. Er schlussfolgerte, der Bewegungsmangel führe zu Stoffwechselstörungen, Probleme in der Muskelbildung und der allgemeinen psychischen Verfassung des Tieres. Zudem sei ihm fast täglich Samen abgenommen worden. „Das ist zuviel Leistungsstress für einen solch jungen Hengst“, sagt Blobel, „kein Wunder, wenn es irgendwann nicht mehr klappt“. Der Veterinär stellte alles um, betreute das Pferd in einer Übergangsphase. Zum vereinbarten Zeitpunkt wurde der Samen erneut untersucht und siehe her, alles war wieder in Ordnung. Der überzeugte Käufer nahm seinen Hengst wieder zurück. „Als der Landwirt vom Kühe melken zurückkam, konnte ich ihm sagen, dass er sein Geld behalten kann“, freut sich Blobel.

Cöster: Doppelt gedopt

Für die deutsche Olympia Equipe in Hongkong jagt eine Hiobsbotschaft die nächste. Im Blut von Cöster, dem Pferd von Christian Ahlmann, wird der Wirkstoff Capsaicin festgestellt. Die aktive Substanz aus den getrockneten Früchten des Cayennepfeffers brennt stark auf der Haut. Aufgetragen auf die Vorderbeine des Pferdes, gilt es als reines Dopingmittel. „Es entsteht eine künstliche Entzündung“, beschreibt Karl Blobel die Folgen. „Wenn die Pferde an ein Hindernis kommen, tut

es besonders weh. Durch die Berührung mit der Stange wird der Schmerz dermaßen potenziert, dass sie vor Angst höher und besser springen, damit sie keine Schmerzen spüren!“

Im vergangenen April erhält die Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN) einen Brief von dem Tierarzt Dr. Peter Cronau. Darin weist er auf weitere Dopingfälle in Hongkong durch die deutsche Equipe hin. Nachforschungen der FN offenbaren, dass es sich um das Pferd von Marco Kutscher und um eine weitere Behandlung von Ahlmanns Pferd Cöster handelt. Auf der FN-Jahresversammlung am 03. Mai räumt Sportchef Reinhard Wendt ein, „dass die Verbandsführung bereits in Hongkong von der Behandlung erfahren habe, auf Grund der sich überschlagenden Ereignisse rund um den Fall Ahlmann sich aber nicht mehr intensiv um eine Aufklärung bemüht habe.“ Im Mai übergibt der deutsche Reitverband die weiteren Ermittlungen an die internationale Reitvereinigung FEI in der Schweiz. Diese stellt eine Ethikkommission auf, um die Praktiken der deutschen Olympiamannschaft zu untersuchen.

Zu dem Zeitpunkt steht fest: Neben der Capsaicin-Salbe erhielt Cöster eine Spritze mit dem in Deutschland nicht zugelassenen Mittel Sarapin, ein Medikament gegen Rückenschmerzen. Ahlmann teilte in dem Zusammenhang mit, das Pferd sei wegen einer Schramme behandelt worden. Für Karl Blobel besitzt diese Aussage wenig Glaubwürdigkeit. „Das ist eine Ausrede. Wegen einer Schramme braucht man kein Schmerzmittel zu geben. Sarapin wurde bewusst angewandt, um die Leistung des Pferdes zu verbessern.“

Isabell Werth und Whisper: „Keine Therapie“

Auch in Sachen „Shivering Syndrom“ oder Zitterkrankheit war Karl Blobel schon mehrfach als Gutachter tätig. Seit dem spektakulären Dopingfall um Isabell Werth und ihr Pferd Whisper ist diese bisher kaum bekannte Pferdekrankheit plötzlich in aller Munde. Bei einem nach England verkauften Hannoveraner konnte Blobel das Nervenleiden diagnostizieren, worauf hin das Tier sofort zurück genommen wurde.

Bei dem diesjährigen Pfingstturnier in Wiesbaden testet Whisper positiv auf Fluphenazin. Derselbe Wirkstoff hatte dem Irischen Springreiter Cian O'Connor 2004 in Athen die olympische Einzelgoldmedaille gekostet. Nach Bekanntgabe der positiven Dopingprobe gibt Isabell Werth bekannt, das Mittel sei Whisper

einmalig aus therapeutischen Gründen verabreicht worden. Karl Blobel stuft den Fall anders ein: „Das ist ganz klar Doping, denn Whisper leidet an der unheilbaren Zitterkrankheit. Man kann ihn gar nicht therapieren. Isabell Werth und ihr Tierarzt haben das Mittel in Turniernähe verabreicht, um die Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern und seinen Wert zu steigern.“

Der Plan geht zunächst auf. Behandelt mit einem Fluphenazin schwebt der Wallach auf dem Parcours wie auf einer Wolke. Isabell Werth gewinnt mit Whisper. „Das Medikament bewirkt eine psychische Dämpfung auf das Gehirn, beruhigt und entspannt das Pferd“, so Blobel. Ob das Zittern nur vermindert oder komplett eingedämpft wird, ist eine Frage der Dosierung. Karl Blobel zweifelt an einen weiteren Punkt von Werths Aussage: „Stihl wird Whisper das Mittel nicht nur einmal, sondern öfters gegeben haben, um sich an die richtige Dosis heranzutasten. Er kann schließlich nicht riskieren, dass das Pferd im Parcours einschläft.“

Das Verbot von leistungsverfälschenden Mitteln im Reitsport, darunter jene zur Schmerzbekämpfung, war stets ein Anliegen von Karl Blobel. „Wenn die Schmerzbremse durch Medikamente ausgeschaltet wird, kann das Pferd die eigene Leistungsfähigkeit nicht erkennen. Das kann sogar lebensbedrohlich werden,“ erzählt der Tierarzt. Sehnenrisse und komplizierte Frakturen seien nicht selten die Folge, manchmal muss ein Pferd sogar eingeschlafert werden. Umso kritischer betrachtet er die mangelnde Aufarbeitung und die milden Strafen bei Dopingfällen im Reitsport. „Was bedeutet schon eine Sperre von ein paar Monaten? Das ist doch ein Kavaliersdelikt.“ Im Vergleich zu Sperrern im Humansport von zwei Jahren oder mehr, seien die für Reiter nicht die Rede wert.

Wegen dem Einsatzes des verbotenen Rückenschmerzmittels *Sarapin* in Hongkong hat Christian Ahlmann dreizehn Monate später noch keine Strafe erhalten. Auch für Marco Kutscher, dessen Pferd nach einer Spritze mit den Dopingmitteln *Lactanase* und *Arnica* kollabiert ist, gab es bislang keine Konsequenzen. Die Ergebnisse der Ethikkommission in Bezug auf die Dopingfälle der deutschen Mannschaft in Hongkong sind vertraulich. Aufklärung im Sinne des Reitports, so Karl Blobel, sehe anders aus.